

I Einleitung

Der Himmel übt an dir Zerbrechen.
Du bist in der Gnade.

Nelly Sachs

Schweigen. Bestürzung. Entsetzen. Der Tod Jesu nahm die Jünger und Jüngerinnen zunächst mit hinein in den Abgrund des Geschehenen. Jesus: von Judas verraten, von Petrus verleugnet, von den Soldaten verspottet, von Pilatus verurteilt, als Verbrecher gekreuzigt.

Das historische Ereignis des Kreuzestodes steht am Anfang. Und in diesem Anfang liegt das Schweigen der Jünger und Jüngerinnen, ihre Bestürzung und ihr Entsetzen. Erst in der Begegnung mit dem auferweckten Christus kommt zögerlich die Suche nach einer Sinndeutung in Gang. In immer neuen Anläufen nähern sich die Jünger und Jüngerinnen, die frühen Christen und Christinnen dem Geheimnis des Todes Jesu. Im Licht der Auferweckung fragen sie nach dem *Sinn* und nach dem *Heil* dieses Todes. Warum musste Jesus sterben? Diese Frage stellen sich Menschen auch heute. Und die Antwortversuche sind damals wie heute äußerst vielschichtig.

Die Aussage, dass *Jesus Christus für uns bzw. für unsere Sünden gestorben ist*,¹ ist *eine* mögliche Antwort auf die Frage nach dem Sinn und dem Heil dieses Todes. Sie steht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Doch was heißt: „Jesus ist für unsere Sünden gestorben“? In welcher Weise lassen sich der Sinn und das Heil dieser Aussage für das eigene Leben erschließen?

Ich schreibe diese Einleitung zu einem Zeitpunkt, an dem die vorliegende Arbeit fast zu ihrem Ende gekommen ist. In unzähligen Windungen und Gedankengängen habe ich viele theologische Konzepte abgeklopft, um dem inneren Sinn dieser Heilsaussage näher zu kommen: Liegt der Sinn darin, dass Gott sich auf diese Weise mit den Menschen versöhnt? Starb Jesus, damit uns unsere Sünden vergeben werden können? Starb Jesus für die Menschen, um ihnen seine unendliche Liebe zu bezeugen? Starb Jesus an unserer Stelle? Starb er für uns? Starb er für unsere Sünden?

¹ Im exegetischen Diskurs werden Aussagen dieser Art unter den Sterbe- und Hingabebformeln zusammengefasst, im systematischen Diskurs werden sie unter dem Begriff der Stellvertretung diskutiert, vgl. Kapitel II 2.

1. Ausschnitte aus dem Diskurs in den Medien

Auf evangelischer Seite ist die Frage nach einer angemessenen Heilsdeutung des Todes Jesu schon längere Zeit umstritten.² Auf katholischer Seite hat sich Robert Zollitsch, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, am Karsamstag 2009 mit seinen Aussagen zur Heilsbedeutung Jesu einem Sturm der Entrüstung ausgesetzt. Auf die Frage des Reporters: „Also Sie würden jetzt nicht mehr so formulieren, dass Gott quasi seinen eigenen Sohn hingegeben hat, weil wir Menschen so sündig waren. So würden Sie es nicht mehr formulieren?“ antwortete Zollitsch: „Nein, er hat seinen eigenen Sohn in Solidarität mit uns bis in diese letzte Todesnot hineingelassen, um zu zeigen, so viel seid ihr mir wert. Ich geh mit euch, ich bin ganz bei euch in jeder Situation.“³

Mit der Frage des Reporters und der Antwort Zollitschs kann ein typisches und grundsätzliches Problem in der Diskussion um die Heilsbedeutung des Todes Jesu sichtbar gemacht werden, welches für die vorliegende Arbeit von Interesse ist: Mit bestimmten Formulierungen werden bestimmte, dominante Verstehensprozesse unmittelbar verknüpft. Aussagen sind inhaltlich besetzt und eindeutig, sie verweigern sich anderen Sinnzuschreibungen.

Wie lässt sich das Problem genauer skizzieren? Die Frage des Reporters und die Antwort von Zollitsch unterliegen in ihrem *Dissens* einer in der Debatte um den Kreuzestod Jesu typischen Komplexitätsreduktion. Die Frage des Reporters ist in sich eigentlich vielschichtig. Um sie wirklich zu verstehen, müsste genauer gefragt werden: Welche unsichtbaren Vorannahmen, Hintergründe und Konsequenzen enthält sie? Welche Kausalitäten konstruiert sie? Welche Leitbegriffe verwendet sie? Gibt es dominante Weisen, diese Frage zu hören und zu verstehen?

² Das Leitende Geistliche Amt der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau sah sich im März aufgrund nicht endender, heftiger Kontroversen innerhalb der evangelischen Landeskirche zu einer Stellungnahme zur Deutung des Todes Jesu als *Sühnopfer* genötigt, vgl. Stellungnahme des Leitenden Geistlichen Amtes. In entsprechenden Internetseiten und Diskussionsforen werden vor allem die Positionen der evangelischen Pfarrer Klaus Peter Jörns, Burkhard Müller, Horst Gorski und Claus Petersen diskutiert und immer wieder als Häresie diffamiert. Sie lehnen jegliche Heilsbedeutung des Todes Jesu ab. Jörns: „Nichts von diesem Konzept und seiner letztlich doch wieder auf eine Aufrechnung hinauslaufenden inneren Logik kann ich wirklich mit Gott in Verbindung bringen, wie ich ihn durch Jesu Predigt und beharrliche Liebe zu den Menschen kennen gelernt habe. Nichts an diesem Konzept macht diese große und zugleich einfache, weil *unbedingte* Liebe Gottes glaubwürdiger ... Im Gegenteil: *Nur ohne* ein solches Sühnekonzept ist mir Gottes Liebe glaubwürdig. So reizvoll der Stellvertretungsgedanke auch ist: sofern er mit der Hinrichtung Jesu und einem Gott verbunden gedacht wird, der dieses Opfer *zu seiner Versöhnung mit der Welt* den Menschen gegeben und dann von ihnen angenommen hat, verliert er jeden Reiz für mich“ (Jörns, *Notwendige Abschiede*, 318). Zu dieser Diskussion vgl. Kamman, *Aber warum starb denn nun Jesus*; Kamann, *Sühnetod*; zu Müller vgl. Müller, *Rundfunkandachten*; zu Jörns vgl. Jörns, *Notwendige Abschiede*, 286–341.

³ kath.net, Piusbruderschaft.

Im Blick auf die Frage des Reporters kann festgestellt werden, dass die von ihm benutzten Begriffe und Subjektkonstellationen (Hingabe Jesu durch Gott, die Sünde des Menschen) bewirken, dass Gott Subjekt des Geschehens ist. Er gibt Jesus hin. Er reagiert auf die Sünde der Menschen in einer Weise, die mit der kausalen Konjunktion (weil) eine gewisse Logik oder Heilsnotwendigkeit unterstellt. Der Reporter erklärt allerdings nicht, wie er „Hingabe“ versteht, er erklärt nicht, was eine Hingabe durch Gott bedeutet, und er erklärt nicht, wie er die kausale Konjunktion versteht. Trotzdem ist der Inhalt seiner Frage scheinbar „klar“. Deshalb muss angenommen werden, dass die Frage des Reporters von einem unsichtbaren und wirkmächtigen Hörens- und Verstehensprozess geprägt wird. Welche Bedeutung steht also hinter der Frage des Reporters? Welche Assoziationen werden mit der Frage geweckt? Welche dominanten Verstehensarten produziert sie? Welche reproduziert sie?

Zwei Möglichkeiten des Verstehens sollen im Folgenden kurz skizziert werden:

a) Eine wirkmächtige, dominante Sprechens- und Hörensart könnte folgende sein: Gott gießt im Tod seines Sohnes auf diesen stellvertretend die Strafe über die sündigen Menschen aus, Gott lässt seinen Zorn an ihm aus, Gott (oder die menschliche Sünde?) benötigt einen Ausgleich. In diesem Fall gibt Gott seinen Sohn hin, weil die Menschen so sündig sind, *und weil er deshalb jemanden bestrafen muss*: wenn nicht die sündigen Menschen, dann seinen Sohn. Ich vermute, dass Zollitsch an diese Konstellationen dachte, als er die Frage mit „Nein“ beantwortete.

b) Muss die Frage des Reporters so verstanden werden? Ist es möglich, diese als dominant und wirkmächtig charakterisierte Hörensart zu unterbrechen und der Frage einen anderen Sinn zuzuschreiben? Wer diesen Versuch wagt, muss die wirkmächtigen Verstehensprozesse z. B. im Horizont einer Strafaktion Gottes erkennen und hinter sich lassen. Dann könnte die Frage z. B. dahingehend verstanden werden, dass Gott in der Hingabe seines Sohnes (in seiner Menschwerdung, seinem Leben, seinem Sterben, seinem Tod und seiner Auferweckung) die Nähe zu den sündigen Menschen sucht und auf diese Weise seine Liebe zeigen will. In diesem Fall würde Gott seinen Sohn hingeben, weil die Menschen sündig sind, *um die Nähe zu den Menschen zu gewinnen*. Die Sünde der Menschen veranlasst Gott in diesem Verstehensmodell zu einer den Menschen angemessenen und sie rettenden Reaktion, indem Gott ihnen seine Gemeinschaft *unbedingt* zusagt und schenkt. Wenn Zollitsch die Frage in dieser Weise verstanden hätte, hätte er sie mit „Ja“ bzw. „Doch“ beantworten können: „*Doch*, er hat seinen eigenen Sohn in Solidarität mit uns bis in diese letzte Todesnot hineingelassen, um zu zeigen, so viel seid ihr mir wert. Ich gehe mit euch, ich bin ganz bei euch in jeder Situation.“

Dass der unter a) vorgeschlagene und als wirkmächtig charakterisierte Verstehensprozess im Horizont der Strafe Gottes nicht konstruiert ist, zeigt die Reaktion der Piusbruderschaft auf Zollitschs Äußerungen: Sie werfen Zollitsch

Häresie vor und formulieren ihrerseits, dass es beim Tod Jesu um ein Sühnopfer gehe, verstanden als rechtliche Wiedergutmachung dem Vater gegenüber⁴ oder verstanden als „Strafe für unsere Sünden“⁵.

In der Reaktion der Piusbrüder werden weitere Probleme in der Diskussion um die Heilsbedeutung des Todes sichtbar: Nicht nur, dass Zollitsch den Tod Jesu nicht angemessen versteht. Er sei ein *Häretiker*, weil er einen *Glaubenssatz* der Kirche leugne. Die Aussagen der Piusbrüder sind also nicht nur privater, sondern kirchlicher Natur. Sie betreffen nicht die Peripherie des Glaubens, sondern sind zentral und feststehend. Die Piusbrüder bevorzugen so nicht nur bestimmte Aussagen. Ihr Verstehen bestimmter Aussagen ist vielmehr die *einzig* mögliche Weise, diese Aussagen zu verstehen. Das ist Fundamentalismus.⁶ Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit zur Kirche, Rechtgläubigkeit und Häresie können eindeutig bestimmt werden.⁷

Die Kontroverse hat eine interessante Fortsetzung gefunden. Zollitsch äußert sich im Konradsblatt im Mai 2009 ausführlich zu „Gottes Versöhnung in Jesu Tod und Auferweckung“.⁸ Dieser Text muss hier im Einzelnen nicht besprochen werden. Von Interesse ist, dass er ein Bemühen zeigt, mit traditionellen Formeln in einer neuen Weise umzugehen und so Ermächtigungsdiskurse⁹, dominante Sprechens- und Hörensarten zu unterbrechen. Erkennbar wird dies vor allem in folgender Passage:

Der christliche Glaube scheut sich nicht, sogar noch dem Tod des Herrn eine positive, heilsvermittelnde und sühnende Bedeutung zuzuschreiben. Christus stirbt zu Gunsten der Menschen und stellvertretend für sie. Er tut, was sie selbst nicht tun können, weil

⁴ Vgl. kath.net, Piusbruderschaft.

⁵ Gaudron, Sühnetod. In solchen Aussagen wird Anselm von Canterbury wiedergegeben, ob angemessen oder nicht, müsste diskutiert werden, vgl. Ludwig, Art. Anselm von Canterbury, 772–776.

⁶ Ein fundamentalistischer Umgang mit biblischen Texten und Glaubenswahrheiten zeichnet sich durch die Verweigerung des Anerkennens von Kontextualität aus: der je eigenen Kontextualität sowie der Kontextualität biblischer Texte, vgl. Fuchs, Kontextuelle Theologie, 87–106 sowie Sander, Zeichen der Zeit, 52f.

⁷ Die Antwort von Zollitsch hat nicht nur bei den Piusbrüdern Entrüstung hervorgerufen. Auch in einem Internetforum (kathnews) äußern sich viele Christen und Christinnen. Kristine beispielsweise meldet sich kritisch zu Wort: „Kein Häretiker ... , aber meinem Empfinden auch nicht gerade der allergrößte unter den Bekennern. Ich verstehe aber sehr gut die Empörung vieler gläubiger Katholiken über das Interview. Denn es geht um den Kern des Glaubens und die unerreichtbare Größe von Christi Opfer. ER ist für meine Sünden gestorben – wenn man sich das vergegenwärtigt, kann man nicht mehr drum herum reden“ (Kristine [41], kathnews). Kristine weist immerhin pauschale Verurteilungen zurück, dennoch suggeriert auch ihr Text Eindeutigkeit: Alles ist mit diesem einen Satz gesagt: „Er ist für meine Sünden gestorben“. Diese Aussage wird so formuliert, als sei eine verstehende Aneignung nicht erforderlich. Wer wie Kristine einen Satz mit einem einzigen Sinn identifiziert, unterschlägt andere mögliche Sinndeutungen, die in jedem Satz präsent sind.

⁸ Vgl. Zollitsch, Versöhnung.

⁹ Vgl. Rosshart, Bedrohungsszenario, 13.

sie in die Sünde verstrickt sind. Er wird zu einem Opfer menschlicher Bosheit ... Stellvertretend für die Menschen überlässt er sich als Opfer der rettenden und wirksamen Liebe Gottes, die tiefster Grund seiner Lebenshoffnung ist. So öffnet er in unserer gewalterfüllten, sündigen Welt den Zugang zum Leben Gottes.¹⁰

Interessant ist, wie Zollitsch die scheinbar eindeutige Interpretation der traditionellen Formeln stört. Zunächst nähert er sich sehr vorsichtig traditionellen theologischen Begriffen: der „Sühne“ und der „Stellvertretung“. Er umrahmt diese theologischen Begriffe geschickt mit anderen Aussagen, die seine Intention bereits anzeigen: Dem Sühnebegriff werden die Begriffe „positiv“ und „heilsvermittelnd“ vorangestellt, das Sterben an Stelle der sündigen Menschen wird mit einem Sterben zu ihren Gunsten verknüpft. Diesen einführenden Worten schließt sich dann ein Abschnitt an, in dem Zollitsch mit eigenen Worten formuliert, wie er Sühne und Stellvertretung in positiver, heilsvermittelnder Weise verstehen will: Christus tue, was die Menschen selbst nicht tun können.

Dieser Satz (Christus tue, was Menschen selbst nicht tun können) könnte *für sich genommen* (also ohne seinen Kontext) dahingehend verstanden werden, dass Jesus stellvertretend die Strafe für die Sünde der Menschen auf sich nimmt und stirbt. Genau ein solches oder ähnliches Verständnis hat Zollitsch jedoch bereits mit seinen einleitenden Worten hinter sich gelassen. Ein solches Verständnis wehrt er auch im weiteren Textverlauf sichtbar ab. Jesu stellvertretendes Sterben geschieht für Zollitsch nicht, um Gott zu besänftigen, sondern um sich stellvertretend für die Menschen der Liebe Gottes zu überlassen. Sünde heißt für Zollitsch, sich nicht der Liebe Gottes überlassen können. Überwindung dieser Sünde geschieht dadurch, dass Christus dies inmitten aller Bosheit stellvertretend für uns tut und somit *in* dieser Bosheit den Raum für die Liebe Gottes eröffnet. Indem Christus sich stellvertretend der Liebe Gottes hingibt, eröffnet er den Menschen den Weg zu dieser Liebe.

Was macht Zollitsch in diesem Text? Er verwendet traditionelle Begriffe und entzieht sie gleichzeitig einer dominanten Verstehensart. Er knüpft an einen geprägten Sprachgebrauch an und bestimmt ihn inhaltlich neu. Diese Verknüpfung von „alten“ Begriffen und „neuen“ inhaltlichen Zuschreibungen wird in der vorliegenden Arbeit ebenfalls von Interesse sein: Ist ein solcher Umgang mit alten Begriffen legitim? Sollte man sie nicht hinter sich lassen und mit neuen Begriffen Neues sagen? Oder ereignet sich gerade in der neuen Verwendung alter Begriffe die Inkulturation des Evangeliums in die jeweils neue Zeit? Wahrt Zollitsch auf diese Weise die Kontinuität zur Tradition? Oder unterstellt er der Tradition selbst einen schon immer anderen Sinn, der in seinem eigenen Umgang mit den traditionellen Begriffen nur angemessen aufgedeckt wird? Diese Fragen verweisen in das spannungsreiche Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart in Kontinuität und Diskontinuität.

¹⁰ Vgl. Zollitsch, *Versöhnung*.

Der Piusbruder Matthias Gaudron trifft in seiner Beurteilung der Äußerungen von Zollitsch jedenfalls haarscharf daneben. Gaudron schreibt:

Die Konservativen können beruhigt aufatmen, weil der Erzbischof offenbar doch nicht häretisch ist, und die Progressiven können befriedigt feststellen, dass er nicht wirklich zur traditionellen Sühnelehre zurückgekehrt ist.¹¹

Die Konservativen können nicht wirklich beruhigt aufatmen. Zollitsch greift zwar mehrere ihrer typischen Formulierungen auf, entzieht sie aber zugleich ihrem Selbstermächtigungsdiskurs und dem beanspruchten Deutungsmonopol. Er benutzt traditionelle Formeln und füllt ihre Inhalte neu. Gaudron kann diese Feinheiten nicht wahrnehmen. Für ihn ist der Gebrauch traditioneller Ausdrücke in sich selbst erklärend. Sühne ist für ihn Sühne – in seinem Sinn. Aussage und Interpretation fallen für ihn in eins. Es ist erstaunlich, dass allein das Stichwort „Sühne“ in Zollitschs Formulierungen genügt, damit Gaudron zu der Überzeugung gelangen kann, er bediene mit seinen Formulierungen auch die Konservativen.

2. Fragestellung und Aufbau der Arbeit

Wie lässt sich das im Kreuz Christi geschehene Heil so verständlich machen, dass es im Leben heutiger Menschen in heilsamer Weise Gestalt gewinnen kann?

Dieser Frage wird anhand des biblischen „für uns gestorben“, anhand des systematischen Begriffs der Stellvertretung und anhand der psychologischen Denkmodelle von Carl Gustav Jung und Carl Rogers nachgegangen. Die unterschiedlichen Zugangswege zum Kreuz (exegetisch, systematisch und psychologisch) ermöglichen eine Vertiefung oder Korrektur gewohnter Denkweisen und Formulierungen sowie eine Öffnung für neue Denkweisen und Formulierungen, deren jeweilige soteriologische Relevanz und Reichweite anhand praktischer Beispiele gelebter Nachfolge zugleich überprüft und vertieft werden kann.

Wie die Auseinandersetzung zwischen Zollitsch und den Piusbrüdern zeigen konnte, ist der Diskurs um eine angemessene Deutung des Todes Jesu kontrovers und vielschichtig. Er trägt zugleich eine unsichtbare Rückseite, die ebenfalls genannt werden soll: Für die meisten Mitbürger und Mitbürgerinnen ist dieser Diskurs nicht mehr nachvollziehbar. Für sie stehen Jörns u. a.¹², die jede Heilsbe-

¹¹ Gaudron, Sühnetod.

¹² Vgl. Kapitel I (1. Ausschnitte aus dem Diskurs in den Medien).

deutung des Todes Jesu grundsätzlich ablehnen. In meiner Arbeit habe ich diese verschiedenen Positionen im Blick: diejenigen, die miteinander diskutieren, und diejenigen, die nicht mehr diskutieren, weil sich ihnen der Sinn des Todes Jesu grundsätzlich verschließt.

Diejenigen, die diskutieren, werden vor allem in Kapitel II dieser Arbeit in den Blick kommen. In diesem Kapitel werden die systematischen Diskurse und die exegetischen Diskurse um die Heilsbedeutung des Todes Jesu skizziert. Es wird dargestellt, wie sich die Sterbe- und Hingabebefehle verstehen lassen und welche Inhalte mit dem Begriff der Stellvertretung verbunden werden können. Es werden sich relevante Unterschiede bezüglich der Sinnerschließung des Todes Jesu ergeben. In den systematischen Diskursen sind gegenüber den exegetischen Diskursen spezifische Verschiebungen erkennbar:

- a) Die Heilsbedeutung des Todes Jesu wird *personal* ausgedrückt: Der ganze Mensch rückt in den Mittelpunkt.
- b) Die *Beziehung* zwischen Christus und dem Menschen als wesentlicher Bestandteil des Erlösungsgeschehens wird betont.
- c) Die *Rolle* des Menschen im Erlösungsgeschehen wird diskutiert.

Diejenigen, die nicht mehr diskutieren, habe ich vor allem in Kapitel III im Blick. Ich habe dort nach heutigen, psychologischen Sprachmodellen gesucht, mittels derer vielleicht in einer anderen, neuen Weise die Heilsbedeutung des Todes Jesu in Worte gefasst werden kann. Zunächst wird in diesem dritten Kapitel Pater Anselm Grün zu Wort kommen, der sich eingehender mit Carl Gustav Jung beschäftigt hat und von ihm her versucht, biblische Texte neu zu verstehen. Grün versucht in seinen Schriften ausdrücklich, die biblische Heilsbotschaft („für uns gestorben“) mit heutigen Worten und für den heutigen Menschen zu formulieren. Dass seine Texte von zahlreichen Menschen gelesen werden und viel Zustimmung und Wertschätzung erhalten, bestätigt zumindest auf der Leser- und Leserinnenseite das Gelingen seines Versuchs. Meine Analyse wird jedoch zeigen, dass Grün die entsprechenden *biblischen* Aussagen nur unzureichend wiedergibt.

Mittels des Begriffs der Empathie (Carl Rogers) versuche ich dann selbst, einen Dialog zwischen biblischen Erlösungsvorstellungen („für uns gestorben“), systematischen Erlösungsvorstellungen („Stellvertretung“) und heutigen Versprachlichungen der Sehnsucht, Heil zu werden, zu gestalten. Die Art, in der Rogers heilsame Beziehungen beschreibt, wird sich für ein Nachdenken über den Sinn des Kreuzesgeschehens als gewinnbringend erweisen.¹³

¹³ Mein Doktorvater Ottmar Fuchs hat mich dankenswerter Weise darauf hingewiesen, dass von manchen Theologen ein Diskurs zwischen Theologie und Psychologie von vorne herein kritisch beäugt würde. Man befürchte, dass sich theologisches Denken unkritisch psychologischen Maßstäben unterwerfen könnte. Um solchen Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich deshalb betonen, dass selbstverständlich Rogers genauso wie Jung nicht unkritisch wiedergegeben werden. Allerdings gebe ich systematische und exegetische Ansätze ebenfalls nicht unkritisch wieder.

Ich werde alle drei Zugangswege, den exegetischen, den systematisch-theologischen und den psychologischen, zunächst darstellen. Mittels aller drei Zugangswege versuche ich zu verstehen. Alle Wege argumentieren *vernunftgeleitet*, sie bewegen sich im Horizont des (theologischen) Denkens. Alle Konzepte haben eine bestimmte Vorstellung von Schuld, allgemeiner formuliert: von Unheil, von Kranksein, von misslingendem Leben. Alle Konzepte (ebenso die von mir ausgewählten psychologischen Konzepte) haben eine Vorstellung von einer göttlichen Kraft, die den Menschen auf seinem Weg, Heil zu werden, begleitet und führt. Mittels aller drei Wege kann der Tod Jesu ein gutes Stück weit in seinem Sinnpotential erschlossen werden.

Zum Verständnis und zur Einordnung von Kapitel IV sind einige wenige Vorbemerkungen nötig. In diesem letzten Kapitel wird der untrennbare Zusammenhang von Kreuzesverständnis und Kreuzesnachfolge vertieft.

- a) Mein eigener, favorisierter Bedeutungsraum einer Heilsbedeutung des Sterbens Jesu sei deshalb an dieser Stelle kurz skizziert: Mein eigenes Herz schlägt für ein Verständnis des Kreuzes im Horizont der *Gnade* Gottes, die in der *Liebe* und *Hingabe* Jesu sichtbar wird und wirkt. In dieser Gnade Gottes stehend gibt sich Jesus für die Menschen hin. Er verschenkt sich selbst: *zweckfrei* und *bedingungslos*. Im Sterben und in der Auferweckung Jesu schafft Gott den Menschen neu, er schenkt ihm Versöhnung und ruft ihn in die Nachfolge Christi.
- b) Es ist unabdingbar, *Rechenschaft* darüber abzulegen, *wie* man den Tod Jesu versteht, *welches* Verständnis man favorisiert und *warum*. Jedes Verständnis des Kreuzes führt in eine bestimmte Nachfolge.

Diese Behauptung soll im Blick auf die Piusbruderschaft kurz verdeutlicht werden: Wer glaubt, dass der Tod Jesu stellvertretend erlittene Strafe ist, für den ist der Schritt nicht weit, eigenes oder fremdes erlittenes Leiden ebenfalls als Strafe Gottes für eigenes Unrecht oder das anderer Menschen zu interpretieren. Es muss gefragt werden, inwieweit ein solches Denkmodell eher Erlösung („Jesus hat für uns die Strafe erlitten“) und inwieweit es eher Angst produziert („Aber vielleicht gilt das für mich nicht?“). Das Denkmodell der Strafe kann eine permanente Notwendigkeit zur Vergewisserung mit sich bringen, ob man nun zu den geretteten Menschen gehört oder doch zu denen, die Strafe verdient haben. Sich selbst exkommunizierendes und andere Menschen exkommunizierendes Verhalten kann eine fast automatische Folge dieser Denkwahl sein. Aus dem Verständnis des Kreuzes seitens der Piusbruderschaft können somit gänzlich andere und in sich höchst fragwürdige Möglichkeiten der Kreuzesnachfolge abgeleitet werden als aus den in dieser Arbeit entwickelten Bedeutungsräumen des Kreuzes.

Der untrennbare Zusammenhang von Kreuzesverständnis und Kreuzesnachfolge ließ mich nach Beispielen suchen, in denen etwas von dem Bedeutungsraum er-

Angesprochen hat mich bei Rogers vor allem die Art und Weise, in der er die heilenden Kräfte einer Beziehung beschreibt, die von Empathie, Wertschätzung und Kongruenz getragen ist.

ahnbar wird, den ich in dieser Arbeit im Blick auf eine mögliche Heilsbedeutung des Sterbens Jesu am Kreuz entwickelt habe und bevorzuge.

Die drei in Kapitel IV ausgewählten Beispiele verstehe ich deshalb nicht als Appendix, sondern als unerlässliche Vertiefung meiner Arbeit. Sie zeigen eine *bestimmte* Form der Kreuzesnachfolge. Es geht um eine Nachfolge, in der sich Menschen an die Stelle der „Ärmsten“ und der „Sündigsten“ begeben, von der Überzeugung getragen, dass Christus an diesem Ort gegenwärtig ist und diese Ärmsten und Sündigsten mit seiner Liebe unterfasst. Die Kreuzesnachfolge ist von Mitleid, Barmherzigkeit und Liebe getragen, exegetisch gesprochen: von einem „Für die Menschen“; systematisch gesprochen: von „Stellvertretung“ und psychologisch gesprochen: von „Empathie“. Die Beispiele von Pearl Faku, Doreen Mgoduka, Christian Chergé und Mutter Teresa werden dargestellt und in Beziehung gesetzt zu verschiedenen Diskussionslinien dieser Arbeit. Es wird jeweils gefragt, inwieweit sie einzelne genannte Aspekte vertiefen können.

Die drei Beispiele entsprechen dem in dieser Arbeit entwickelten Verständnis des Sterbens Jesu. Sie vertiefen ihrerseits in einer überraschenden Weise die systematischen, exegetischen und psychologischen Beobachtungen. So gelingt am Ende der Arbeit eine wechselseitige Vertiefung von bestimmten Bedeutungsräumen des Sterbens Jesu für uns und einer bestimmten Kreuzesnachfolge.¹⁴

Warum wird die Psychologie als Gesprächspartnerin gewählt?

Dies hat mit den schon erwähnten Fragestellungen der vorliegenden Arbeit zu tun: Es soll darum gehen, den Sinn des Todes Jesu anhand des „Für uns“ bzw. der „Stellvertretung“ zu erhellen. Der Einblick in die mediale Debatte zeigte, dass dieser Sinn nicht nur sehr unterschiedlich gefasst werden kann, sondern dass er sich darüber hinaus verschließen kann. Diese Beobachtungen entsprechen meinen eigenen Erfahrungen als Pastoralreferentin in zwei Kirchengemeinden: Über den Heilssinn des Todes Jesu wurde entweder kaum gesprochen oder er wurde als Worthülse in fundamentalistischer Manier wiedergegeben (z. B.: „Wenn du nicht glaubst, dass Jesus für deine Sünden gestorben ist, bist du keine Christin!“) oder er wurde abgelehnt. Alle Gespräche über den Heilssinn des Kreuzestodes

¹⁴ Ich habe die drei Beispiele gelebter Kreuzesnachfolge *nicht* gezielt auf das eben vorgestellte Kreuzesverständnis (*Gnade, Liebe, Hingabe und Zweckfreiheit*) hin ausgewählt. Vielmehr muss ich sagen, dass sich mir zwei dieser Kriterien, das der Gnade und das der Zweckfreiheit, erst im Betracht der praktischen Beispiele in ihrer theologischen Reichweite erschlossen haben.

Ausschlaggebend für die *Auswahl* der Beispiele gelebter Kreuzesnachfolge waren *zunächst* der Diskurs um die Empathie sowie die wechselseitigen Diskussionen zwischen biblischen, systematischen und psychologischen Versprachlichungen der Heilsbedeutung des Todes Jesu. Ich suchte nach Beispielen, in denen sich etwas von der *Liebe* und *Hingabe* Jesu bzw. seiner Empathie für die sündigen Menschen widerspiegelte. Das Kriterium der *Zweckfreiheit*, mit dem ich mich bereits in der Auseinandersetzung mit Rogers beschäftigt hatte, wurde mir in seiner theologischen Reichweite erst in der Auseinandersetzung mit Pearl Faku, Doreen Mgoduka, Christian Chergé und Mutter Teresa bewusst: Die Zweckfreiheit im Tun und die Gnade Gottes bedingen sich gegenseitig und schenken sich gegenseitig Raum.

waren durchgehend unbefriedigend, auch deshalb, weil ich selbst ratlos war. Ich verstand ebenfalls nicht.

Vielleicht ist Verstehen angesichts des Todes Jesu nicht angezeigt. Zugleich muss sich jede Theologie der Aufgabe stellen, so weit wie möglich verstehen zu wollen, nicht um das Geheimnis zu ergreifen, sondern um sich im Prozess des Zu-verstehen-Suchens in betender und lebenspraktischer Weise dem Geheimnis des Todes Jesu erneut anzuvertrauen. Die Weise, wie Menschen den Tod Jesu verstehen (und bleibend nicht verstehen), prägt die Weise ihres Betens und Lebens (und umgekehrt).

Warum also habe ich die Psychologie als Gesprächspartnerin gewählt? In unserer gegenwärtigen Gesellschaft ist die Psychologie mittels ihrer sehr unterschiedlichen psychologischen (und teilweise populärwissenschaftlichen) Konzepte zur „Alltagskultur“¹⁵, vielleicht sogar zur Leitkultur geworden. Mittels der verschiedensten psychologischen Konzepte ordnen und verstehen Menschen ihr Leben. Psychologische Konzepte helfen, das Leben zu erklären, sie konstruieren zugleich Wirklichkeit. Psychologie blickt auf den Menschen als Einzelnen (auf seine Psyche), sie hat, je nach Ansatz, den Menschen in seiner körperlichen und psychosozialen Wirklichkeit, in seinem biographischen Werden und in seinen sozioökonomischen Rahmenbedingungen im Blick.¹⁶ Der Mensch, der heute nach Heil sucht, geht in der Regel eher zu einem Psychologen als zu einer Seelsorgerin. Zugleich haben psychotherapeutische Konzepte längst Eingang in die Seelsorgepraxis gefunden.

Psychologische Konzepte haben im Gegensatz zu theologischen Konzepten den Vorteil einer sich fast unmittelbar erschließenden Plausibilität. Damit ist bereits eine Gefahr markiert, nämlich diejenige, dass sich die Theologie um der Plausibilisierung ihrer Inhalte Willen der Psychologie unterordnet.¹⁷ Darum geht es in der vorliegenden Arbeit nicht. Die Psychologie wird vielmehr als Gesprächspartnerin verstanden, die anhand bestimmter Konzepte erklärt, wie der heutige Mensch denkt, wie er fühlt, wie er seine Wirklichkeit erlebt, wie er sein Unheilsein versteht und wie er sich Heilung erhofft.

Die christliche Botschaft muss sich angesichts der Zeichen der Zeit immer neu inkulturieren. Sie muss den Menschen sehen, wie er sich erlebt, und versuchen, ihn von dort her zu verstehen. Es geht nicht darum, der Psychologie zu huldigen, sondern darum, das innere Selbstverständnis des westeuropäischen Menschen, der sich vielfach gerade mittels psychologischer Modelle zu verstehen versucht,

¹⁵ Ladenhauf, Psychotherapie, 282.

¹⁶ Vgl. ebd. 282.

¹⁷ Eine Möglichkeit wäre z. B., die Bedeutung der Auferweckung Jesu auf eine innerweltliche, psychische Auferweckung der Menschen hin zu reduzieren, auf die Frage, wie der Mensch zu sich selbst finden könne. Mit dieser psychologisierenden Antwort ist jedoch nur ein Teil der Auferweckungsbotschaft erfasst. Diese bezieht sich zunächst auf den Christus, der als Auferwecker lebt und in Beziehung zu den Menschen steht. Und sie bezieht sich im Modus eschatologischer Hoffnung auf eine Auferweckung der Menschen nach ihrem Tod.